

# In vier Jahren zum Dr.-Ing.

Von Dr. Reiner Gluch, Mitarbeiter des Prorektorats für den wissenschaftlichen Nachwuchs

Als vor nunmehr dreieinhalb Jahren vom Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen die Assistentenordnung in Kraft gesetzt wurde, konnte nicht davon die Rede sein, daß das für die Erfüllung unserer wissenschaftlichen Aufgaben und unserer Wirtschaftspläne so wichtige Thema der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses Gegenstand vieler Diskussionen und Auseinandersetzungen an unserer Hochschule gewesen ist. Erst in den letzten beiden Jahren,

vor allem seit Bekanntgabe der „Thesen“ des Staatssekretariats, hat die Diskussion um die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses die Bedeutung erlangt, die diesem Thema gebührt und ist in den Mittelpunkt des Interesses vieler Beratungen und Gespräche in der Hochschulleitung, im Senat, in den Räten der Fakultäten und in den gesellschaftlichen Organisationen gerückt worden.

An dieser Diskussion hat unsere „Hochschulzeitung“ sich ein nicht geringes Verdienst erworben, indem sie die Meinung einer Anzahl von Angehörigen des Lehrkörpers und des wissenschaftlichen Nachwuchses in ihren Spalten wiedergab. Die Thematik an dieser Diskussion in der „Hochschulzeitung“ konzentrierte sich hierbei unter dem Titel „Dr.-Ing. in vier Jahren“ auf die Fragen der Promotion der Assistenten.

## In wichtigen Punkten wurde Übereinstimmung erzielt

So vielfältig die Meinungen über diese Probleme auch an den einzelnen Fakultäten und Instituten, ja bei den einzelnen Teilnehmern an der Diskussion auch sein mögen, so darf man doch sagen, daß in einigen wichtigen Punkten Übereinstimmung erreicht worden ist.

● Alle Teilnehmer der Diskussion gehen davon aus, daß die Zeit von vier Jahren, die die Assistentenordnung für die Anfertigung der Dissertation vorsieht, angemessen ist. Voraussetzung dafür ist, daß die Belastung der Assistenten mit Lehr- und Forschungsaufgaben des Instituts in einem zumutbaren Rahmen bleibt, was in dem überwiegenden Teil der Fälle von den Instituten gewährleistet werden kann.

● Voraussetzung weiterhin ist – und hier sind wir schon beim zweiten Punkt angelangt –, daß die Bereitschaft des wissenschaftlichen Nachwuchses selbst vorhanden ist, unter Zurückstellung mancher privaten Interessen und unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit nach dem planmäßigen Abschluß seiner Promotion zu streben. Daß es in dieser Frage an einigen Fakultäten noch ernsthafte Mängel gibt, hat die Diskussion gezeigt. Diese Mängel sind erkannt, und damit ist die Grundlage für deren Überwindung gegeben.

● Eine weitere wichtige Frage, die in der Diskussion geklärt werden konnte, war das Finden des Themas für die Dissertation. Obwohl die Meinungen dabei sehr weit auseinandergehen, hat

sich doch herausgestellt, daß weder der Betreuer der Dissertation noch der Assistent allein verantwortlich sein können für die Formulierung des Themas. Als beste Lösung erweist sich offenbar, daß Betreuer und Assistent ihre Bemühungen dabei vereinen, wobei der Betreuer meist den großen Rahmen absteckt, in dem der Assistent dann das die Bearbeitung lohnende Thema finden wird, eine Aufgabe, die schon Teil seiner Dissertation sein kann.

● Der letzte wichtige Punkt, der durch die Diskussion geklärt werden konnte, ist die Notwendigkeit einer wirksamen und sinnvollen Betreuung und Kontrolle der wissenschaftlichen Arbeiten des Assistenten durch die Institutsleitungen und durch das Prorektorat für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Dabei sollten die in der Diskussion gemachten Vorschläge, die Anleitung und Kontrolle der Arbeit an der Dissertation durch Konsultationen und durch die kollektive Kritik in Institutskolloquien zu fördern, besondere Beachtung finden. Auch der Gedanke kollektiver Dissertation wird in Zukunft an einigen Fakultäten stärkere Beachtung finden müssen.

Im Institut für Organische Chemie wird noch in diesem Jahr die erste kollektive Dissertation auf einem naturwissenschaftlichen Gebiet zum Abschluß gebracht werden. Ohne dem Urteil der Referenten vorgreifen zu wollen, darf man jetzt schon sagen, daß der Nutzeffekt dieser kollektiven wissenschaftlichen Arbeit bei voller Gewähr für die wissenschaftliche Einzelleistung recht gut war.

Daß die Diskussion um diese Probleme der Förderung des wissenschaft-

lichen Nachwuchses noch nicht abgeschlossen sein kann, ergibt sich aus der Tatsache, daß in einigen wichtigen Punkten noch keine Übereinstimmung erzielt werden konnte.

## Noch offene Fragen

So wird in einigen Fällen noch die Meinung vertreten, daß es nicht in allen wissenschaftlichen Arbeitsgebieten, die an unserer Hochschule vertreten sind, möglich ist, Themen für Promotionsarbeiten zu finden. Das Prorektorat für den wissenschaftlichen Nachwuchs vertritt dazu den Standpunkt, daß jedes Gebiet der Naturwissenschaft und der technischen Wissenschaften die Möglichkeit bietet, in wissenschaftliches Neuland vorzustoßen. Hier sollte man unseren jungen Nachwuchskräften die Gelegenheit geben, sich durch Anfertigung ihrer Dissertation auf ihrem Fachgebiet zu bewähren.

Ebenfalls ungeklärt ist die Frage, ob der überwiegende Teil der Assistenten oder nur eine Auswahl derselben zur Promotion geführt werden soll. Hier sind nicht nur die Meinungen unterschiedlich, auch die an der Technischen Hochschule geübte Praxis ist sehr verschieden. So werden von den Herren Professoren der Fachschaft Chemie schon seit vielen Jahren fast ausnahmslos alle Assistenten planmäßig zur Promotion gebracht.

Zusammenfassend darf bemerkt werden, daß die Diskussion fruchtbar und nützlich war. Sie wird weitergeführt werden mit dem Ziel, eine sachliche Klärung der noch offstehenden Fragen zum Nutzen unseres wissenschaftlichen Nachwuchses und zu unser aller Nutzen zu erreichen.

# Ich bin für diesen Vorschlag,

das Schreiben von Lehrbüchern kann man als Dissertation anerkennen. Allerdings möchte ich diese Formulierung noch präzisieren, damit keine Mißverständnisse entstehen, sagte uns sinngemäß Herr Professor Boesler, Direktor des Instituts für Verfahrenstechnik, als wir ihn um seine Meinung zu dem in der Nr. 14 der „HZ“ veröffentlichten Vorschlag baten.

Es hat sich zum Beispiel doch die Praxis eingebürgert, daß man auf die Anfertigung einer besonderen Habilitationsschrift verzichtet, wenn sich der Betreffende – meist handelt es sich um

bewährte Praktiker – durch entsprechende wissenschaftliche Veröffentlichungen ausweisen kann.

Warum sollte es deshalb nicht möglich sein, auch das Schreiben eines Lehrbuches als Dissertation anzuerkennen, wenn der effektive Nachweis eines Fortschrittes gegenüber anderen Lehrbüchern des betreffenden Fachgebietes erbracht wird? Es hat bedeutende Wissenschaftler gegeben, deren Verdienst gerade darin bestand, zum Beispiel das gesamte Schrifttum eines speziellen Gebietes gesichtet und unter einem bestimmten neuen Gesichtspunkt zusammengefaßt zu haben. Auf neu liegt dabei die Betonung; denn es ist selbstverständlich nicht angängig, – eine solche Schlußfolgerung könnten eventuell einige Assistenten aus meinen Worten ziehen –, mehrere verfaßte Lehrbriefe einfach zusammenzustellen und das als Dissertation einzureichen.

Ich wollte vielmehr zum Ausdruck bringen, daß unter Umständen das Zusammenfassen von bereits Vorhandenem eine wissenschaftliche Leistung sein kann, wenn in irgendeiner Form die Bedingung erfüllt ist, daß eine eigene schöpferische wissenschaftliche Leistung vorliegt.

## HZ-Kaleidoskop

Die „Stuttgarter Zeitung“ vom 2. August schreibt: „Auf Anropung des Atomministeriums wurden an den Universitäten Marburg, Freiburg und Bonn sowie an der TH Darmstadt russische Sprachkurse für Naturwissenschaftler und Ingenieure eingerichtet.“ Bei der naturwissenschaftlichen Arbeit könne man das russische Fachschrifttum nicht unbeachtet lassen.

## Berufungen

Mit Wirkung vom 1. November 1960 wurde Herr Dr. rer. oec. Herbert Neumann mit der Wahrnehmung einer Dozentur für das Fachgebiet Politische Ökonomie in der Fakultät für Ingenieurökonomie beauftragt.

1. Januar 1961 wurde Frau Dr. phil. habil. Irma Emmrich zum Dozenten für das Fachgebiet Marxistische Ästhetik in der Fakultät für Bauwesen ernannt.

1. Februar 1961 wurde Herr Professor Dr.-Ing. habil. Hans Fürst zum Professor mit Lehrstuhl und zum Direktor des Instituts für organisch-technische Chemie ernannt.

1. Januar 1961 wurde Herr Dr. rer. nat. habil. Eberhard Baumgärtel zum Professor mit Lehrauftrag für Sondergebiete der anorganischen Chemie ernannt.

1. Januar 1961 wurde Herr Professor Dr. phil. Heinrich Kindler zum Professor mit Lehrstuhl für Regelungstechnik ernannt.

1. März 1961 wurde Herr Dr. paed. Franz Lichtenacker mit der Wahrnehmung einer Professur mit Lehrauftrag für das Fachgebiet Methodologie und Methodik der Lehre des Maschinenbaus an Ingenieurschulen beauftragt.

1. März 1961 wurde Herr Dr. paed. Horst Wiesner mit der Wahrnehmung einer Professur mit Lehrauftrag für das Fachgebiet Methodik des textil-technischen Unterrichts in der Fakultät für Berufspädagogik und Kulturwissenschaften beauftragt.

1. April 1961 wurde Herr Dr. rer. nat. Werner Uhlmann zum Professor mit Lehrstuhl und zum Direktor des Instituts für Brenn-, Kraft- und Schmierstoffe ernannt.

## Wir machen uns unabhängig

(Fortsetzung von Seite 1)

beitete er tatkräftig im Leitungskollektiv der Arbeitsgemeinschaft mit. Alle an der Ausarbeitung des neuen Lehrbuches Beteiligten geben auch weiterhin mit Enthusiasmus an die Überarbeitung des Manuskriptes. Nicht unerwähnt bleiben darf, daß bei keinem der Assistenten und Oberassistenten dadurch der Abschluß der Promotion oder Habilitation hinausgezögert oder die Lehrtätigkeit beeinträchtigt wird.

Die Arbeit schwelgte das Kollektiv zu einer echten sozialistischen Arbeitsgemeinschaft zusammen, und es erwies sich einmal mehr, daß durch Gemeinschaftsarbeit auch das schwierigste Hindernis genommen werden kann.

# „Unschuldiger“ Dr.-Ing. Franke

Wer war dieser Mann, der den Menschenhändlern Zubringerdienste leistete?

„Ich habe die DDR verlassen. Es tut mir leid, daß es unmöglich war, rechtzeitig alle durch meinen Weggang irgendwelche Berührten zu informieren. An den Umständen, die zu dieser Verfahrensweise zwingen, kann ich mich aber nicht schuldig fühlen, so daß ich mir von dieser Seite her keine Vorwürfe machen muß.“

Im Tone eines Biedermannes, der nicht im geringsten etwas mit dem Verlauf der Ereignisse zu tun hat, so beginnt Dr.-Ing. Eberhard Franke, der seit dem 1. März 1961 Dozent für Baugrundmechanik an unserer Hochschule war, seinen Brief, aus dem hervorgeht, daß er unsere Republik verraten und sich in den Dienst der westdeutschen Kriegstreiber und Menschenhändler begeben hat.

Ich habe euch verraten. Ich habe euer Vertrauen mißbraucht. Bei Nacht und Nebel habe ich mich zu euren Feinden abgesetzt. Aber daß ich euch vorher nichts davon gesagt habe, daran bin ich unschuldig.

gegeben hatte, selbst etwas zu geben, wenn es darum ging, mit der Arbeiter- und Bauern-Macht auch Ihre Sorgen zu teilen, gemeinsam mit der Arbeiterklasse alle Schwierigkeiten zu überwinden, da geriet er in „unlösbare Konflikte“. Da war er „Ingenieur“ und wandte sich von den Arbeitern ab. So schreiben die Kollegen des VEB Ingenieurtiefbau Brandenburg, daß sie viele Aussprachen mit ihm führen mußten, weil er dazu neigte, die Kraft der Arbeiter zu unterschätzen, und sich nur auf die ingenieurtechnischen Kader orientierte.

Eberhard Franke hatte im Grunde nie eine echte Beziehung zu den einfachen Arbeitern. Auf die Kraft der Arbeiter zu vertrauen, auf ihren Rat zu hören und ihnen gemeinsam um die Überwindung aller Schwierigkeiten zu ringen, das war aller Schwierigkeiten zu ringen, das waren die Methoden der politischen und ökonomischen Führung im Osten, die er ablehnte.



Unter den Betrieben, deren Mitarbeiter vom amerikanischen Geheimdienst im besonderen Maße „bearbeitet“ werden, wurden u. a. genannt: VEB Kali-Chemie Leipzig, VEB Chemische Werke Buna, VEB Carl Zeiss Jena, Elektro-Apparate-Werke Treptow, Werk für Fernmeldewesen Berlin, Technische Hochschule Dresden, Kernphysikalisches Institut Miersdorf, Kartographisches Institut Halle. Auf die Frage von Präsident Dr. Toeplitz, auf welche Berufsgruppen sich die Menschenhändler des amerikanischen

13. August 1961 / ND / Nr. 222,

Wer ist nach Meinung Dr. Eberhard Frankes der Schuldige?

Natürlich wir, wer sollte es anders sein? „Die Gründe meines Wegganges“, schreibt er, „gehen hauptsächlich auf die Erfahrungen mit den Methoden der politischen und ökonomischen Führung im Osten zurück.“

Sehen wir uns einmal unsere Methoden der politischen und ökonomischen Führung im Falle Eberhard Franke an. Wer war Eberhard Franke? Hatte er vielleicht unter unseren „Methoden“ zu leiden? Für welche Methoden der politischen und ökonomischen Führung trat er ein, so daß er in unlösbaren Widerspruch zu den unseren geraten konnte.

Am 14. Januar 1929 als Sohn eines Großbauern geboren, erhielt Eberhard Franke von unserem Staat die Möglichkeit, von Oktober 1949 bis September 1954 an der TH zu studieren. Da er auf seinem Fachgebiet gute Leistungen zeigte, standen ihm alle Türen zur weiteren Entwicklung offen. So arbeitete er nach seinem Diplom u. a. als Forschungsassistent an der Bergakademie Freiberg, später im VEB Ingenieurtiefbau Brandenburg und in der Forschungsanstalt für Schiffahrt (Berlin). 1956 konnte er zum Dr.-Ing. promovieren. Mit Wirkung vom 1. März 1961 wurde er als Dozent mit einem monatlichen Bruttogehalt von 1 800 DM an unsere Hochschule berufen.

In der Beurteilung des Forschungsamtes für Schiffahrt steht zu lesen, daß Dr. Franke ein außerordentlich begabter Mensch sei, der sich durch einen stark ausgeprägten persönlichen Ehrgeiz auszeichnete. Solange unser Staat ihm alle Möglichkeiten gab, diesen Ehrgeiz zu befriedigen, so lange war Eberhard Franke auch mit den „Methoden der politischen und ökonomischen Führung“ einverstanden. Selbst etwas zu werden, sich weiterzubilden auf Kosten der Arbeiter- und Bauern-Macht, mit dieser Methode stimmte er überein.

Aus diesem Grunde schlich er sich auch in die Reihen der Partei der Arbeiterklasse.

**Die Kraft, die ihn emporgetragen hatte, wurde ihm löstig**

Aber immer dann, wenn es galt, der Arbeiter- und Bauern-Macht, die ihm alles

„Deshalb“, so schreibt er in dem Brief, „habe ich im letzten halben Jahr schon öfter erwogen, eine gegebene Möglichkeit wahrzunehmen, in Westdeutschland zu arbeiten.“ Wer vermittelte ihm diese Möglichkeit? Die Vermutung liegt nahe, daß einer der beiden Schwager oder der Stiefbruder Frankes, die alle drei bereits unsere Republik verraten hatten, dabei die Rolle des Vermittlers spielte.

Trotz allem aber nahm Eberhard Franke zunächst noch die Berufung als Dozent an unserer TH an. Er schreibt, er habe es „nicht fertig gebracht, dieses sehr reizvolle Angebot abzulehnen.“ Die Aussicht, als Hochschullehrer in Westdeutschland aufzukreuzen, mag für einen Menschen seines Schlages und seiner Denkungsart nicht minder reizvoll gewesen sein. Zu dieser Annahme berechtigt uns auch die weitere Handlungsweise Frankes: Über Ostern unternahm er eine Besuchsreise nach Westdeutschland. Direkt nach Ostern verhalf er einem weiteren Schwager, wie er selbst in seinem Brief erklärt, zur Republikflucht. Er verkaufte seinen Wagen und wurde kurze Zeit danach selbst mit seiner Frau republikflüchtig.

## Was sich hinter dem Märchen von den „unlösbaren Konflikten“ verbirgt

Die Menschenfalle Westberlin ist heute zu. Aber mancher unter unseren Bürgern glaubt noch immer an das Märchen, daß die Mehrzahl derer, die in der Vergangenheit unsere Republik verließen, diesen Schritt in irgendeiner echten Gewissensnot tat und nicht etwa, weil sie den Verlockungen der Menschenfänger ins Garn gingen. Auch Eberhard Franke versucht seine schofle Handlungsweise mit angeblich „unlösbaren Konflikten“ zu vertuschen. Aber wer sehen kann, der sieht: Franke stand den arbeitenden Menschen in unserer Republik fremd gegenüber. Dagegen hatte er bereits seit längerer Zeit mit den westlichen Abwerbern Verbindung und machte sich selbst der Beihilfe zum Menschenhandel schuldig, indem er seinen Schwager zur Republikflucht verleitete.

So steht es also mit der „Unschuld“ des Dr. Eberhard Franke.“

# In Zukunft noch mehr Praktika dieser Art

Die Meinung von Jugendfreund Sattler über das Komplexpraktikum im VEB Mähdrescherwerk Weimar

Die kollektive Zusammenarbeit hat sich in den letzten Jahren immer mehr durchgesetzt, und es ist fast schon eine Binsenwahrheit geworden, daß Probleme, vor die uns die rasche Entwicklung der Technik stellt, nur noch auf dem Wege der Gemeinschaftsarbeit gelöst werden können. Dr. Gluch spricht in seinem Beitrag zur Frage „In vier Jahren zum Dr.-Ing.“

Ich war anfangs – wie andere Freunde – nicht sehr begeistert von dem Gedanken, in einer Komplexbrigade zu arbeiten, weil ich bereits einen anderen Praktikumsplatz hatte. Lediglich die Einsicht in die Notwendigkeit ließ mich diesen Schritt tun, und ich meldete mich zusammen mit dem Kommilitonen Fleischer zum Komplexpraktikum im VEB Mähdrescherwerk Weimar.

Das Praktikum konnte wegen Unterbringungsschwierigkeiten nicht in der geplanten Weise durchgeführt werden, und wir hatten von Anfang an mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Wir mußten zuerst in eine Fertigungsgruppe (nach Mitrofanow), die bisher aus drei Tellerrädern bestand, noch zwei einarbeiten. Die Aufgabe füllte uns voll und ganz aus und half uns, das Rüstzeug für die nächste Bearbeitungsgruppe (Kegelräder) zu erwerben. Wir arbeiteten völlig selbständig und konnten uns, wenn wir selbst nicht im-

stande waren; bestimmte Fragen zu klären, an die Kollegen, Ingenieure und Meister wenden; die uns jederzeit halfen. Auch ein Assistent vom Lehrstuhl besuchte uns zweimal. Dennoch traten oft Schwierigkeiten auf; die vor allem in der Organisation des Betriebes

**Unser Ehrgeiz war, die Schwierigkeiten zu überwinden**

lagen. Aber gerade diese Schwierigkeiten spornten uns an und machten die Arbeit interessant. Wir erhielten dadurch einen guten Einblick in das Betriebsgeschehen, der für unsere spätere Tätigkeit bestimmt von Vorteil ist. Ein bißchen schwillt einem doch die Brust, wenn man einen erfahrenen Konstrukteur auf Grund der eigenen Untersuchungen „zwingen“ kann, ein Teil zu ändern. In den letzten beiden Wochen stellten wir einen Wirtschaftlichkeitsvergleich an. Verschiedene Fertigungsvarianten einer Mitrofanow-Gruppe wurden untersucht und die Preise für alle Teile nachkalkuliert. Zum Schluß

wurde noch eine Rentabilitätsrechnung über die Beschaffung einer Aufbautrommelmaschine angestellt. Wir studierten hierzu alle Unterlagen und stellten dabei fest, daß durch die steigenden Planziffern die Kapazität der bestellten Maschinen nicht mehr ausreichte und eine Anfertigung nur dann noch rentabel ist, wenn statt einer zwei Maschinen dieser Konstruktion aufgestellt würden.

Alles in allem war dieses Praktikum ein voller Erfolg. Die Arbeit war interessant, und die Zeit verging wie im Fluge. Wir brachten nicht nur einen Nutzen für den Betrieb, sondern gewannen dabei selbst. Wir sind beide, der Kommilitone Fleischer und ich, der Meinung, daß in Zukunft noch mehr Praktika dieser Art durchgeführt werden sollten, um die Verbindung zwischen Betrieb und Student zu fördern; was im VEB Mähdrescherwerk Weimar bereits ausgezeichnet war. R. Sattler, T 3/IV Hochschulzeitung



## Prof. Dr. habil. K. Schwabe erneut für den Nationalpreis vorgeschlagen

Professor Schwabe ist ein Chemiker von internationalem Ruf. Er gehört zu den bedeutendsten Wissenschaftlern unserer Republik. Mit seinen Arbeiten auf den Gebieten der Elektrochemie und der physikalischen Chemie sowie in der Anwendung radioaktiver Isotope hat er unserer Wirtschaft einen kaum abzuschätzenden Nutzen gebracht. Viele seiner wissenschaftlichen Arbeiten waren bahnbrechend und von hervorragender Bedeutung für unsere Volkswirtschaft.

Neben seiner intensiven Mitarbeit in zahlreichen Fachgremien sowie seiner Tätigkeit als Stellvertreter des Rektors der Technischen Hochschule Dresden und als 2. Direktor des Zentralinstituts für Kernphysik in Rossendorf übt Professor Schwabe eine sehr umfangreiche Lehr- und Forschungstätigkeit an der Technischen Hochschule aus.

Schwerpunkte seiner Forschungsarbeit sind die Entwicklung neuer elektronischer Meßverfahren, Untersuchungen auf dem Gebiete der Passivität, Arbeiten auf dem Gebiete der Korrosion und des Korrosionsschutzes sowie zur Verbesserung der galvanischen Elemente und der Akkumulatoren.

In Rossendorf obliegt ihm die Anleitung bei der Herstellung kurzlebiger Isotope, bei der Kernstoffaufarbeitung sowie der Aktivierungsanalyse.

Die hier angeführten außerordentlichen Verdienste veranlaßten den Senat unserer Hochschule, Nationalpreisträger Professor Dr.-Ing. habil. Schwabe erneut für diese hohe Auszeichnung vorzuschlagen.